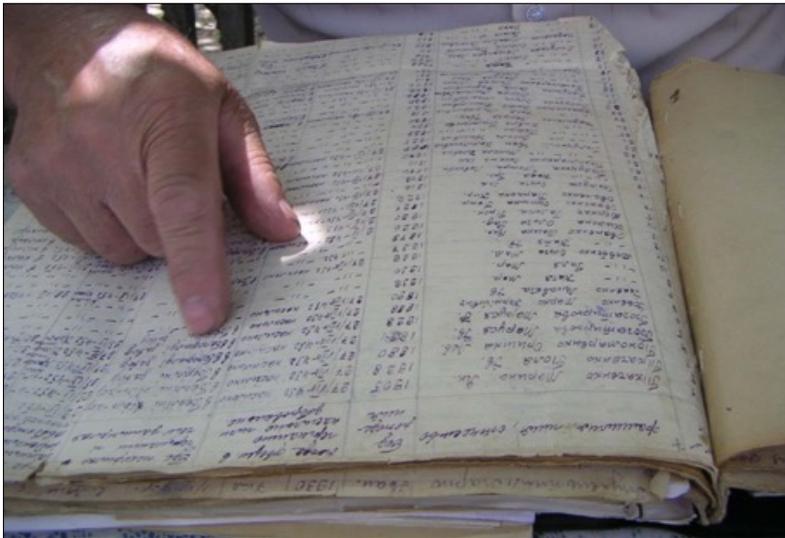


3 Das Buch des Lebens zu Ende lesen – Das Elend mit der Zwangsarbeit



Warum erst jetzt? Warum so spät? Warum nur haben wir so lange gewartet? Warum sind so viele von ihnen gestorben, bevor wir ihren Wunsch erfüllen konnten, den Ort ihrer bösen Träume nochmals aufzusuchen? „Ich möchte das Buch meines Lebens zu Ende lesen“, hörten wir in Peremoha immer wieder.

Wir hätten viel früher damit beginnen müssen, ehemalige Zwangsarbeiter und verschleppte Kinder aus Peremoha nach Deutschland einzuladen. Aber wir waren gedanklich und organisatorisch zu sehr ausgelastet mit dem Thema „Internationale Begegnungsstätte“, mit Jugendbegegnungen und vor allem mit Erinnerungsarbeit vor Ort: Radiofeatures, Film, Interviews, Pressearbeit. Es stand einfach nicht oben auf unserer Agenda, leider.

Ein weiteres Hindernis war die schwierige Recherche am authentischen Ort. In der Liste aller Deportierten, die der Geschichtslehrer Mykola Krasnozhan gerettet hatte, waren auch die Zielorte aufgeführt, natürlich in kyrillischer Schrift. Erste Versuche, Kontakte zu einigen Orten herzustellen, liefen zunächst ins Leere. Entweder waren die Orte auf den heutigen Karten nicht aufzufinden oder es wurde schlicht geleugnet, dass es im Ort während des Krieges Zwangsarbeit gegeben habe. Wir waren nicht hartnäckig genug.

Und dann war da noch etwas anderes. Im Dorf erlebte ich die alten Menschen gebeugt und von harter Arbeit gezeichnet, in einfachen Häuschen ohne fließend Wasser lebend, und meine Fantasie verweigerte mir die Vorstellung, sie in einer Großstadt wie Berlin zu sehen, in Aufzügen, auf Rolltreppen, im lärmenden und hektischen Durcheinander. Wie sehr habe ich mich geirrt, und wie sehr bin ich meinen eigenen paternalistischen Projektionen aufgesessen! Und wie sehr habe ich das später bereut, denn die Zeit lief davon. Als es endlich so weit war, war die größte Überraschung die Selbstverständlichkeit und die Würde, mit der sich die Gäste aus Peremoha in der Großstadt und bei offiziellen Terminen bewegten.

Unsere Zurückhaltung war allerdings keine Ausnahme. So wie sich das Thema „Zwangsarbeit“ erst spät – zu spät – in der offiziellen Erinnerungskultur in Deutschland Platz verschaffte, so zurückhaltend waren auch Kommunen mit offiziellen Einladungen. Erst in den späten 1980er Jahren gab es zunehmend Studien, wurde die Ausbeutung von Millionen Ausländer:innen als nationalsozialistisches Verbrechen eingeordnet. Einmalig in der Bundesrepublik war die Stadt Köln, die bereits sehr früh ein Besuchsprogramm als Element städtischer Erinnerungsarbeit fest etablierte, in dessen Rahmen mehr als zweihundert ehemalige Zwangsarbeiter:innen, Kriegsgefangene oder KZ-Häftlinge den Ort besuchten, an den sie vor mehr als 50 Jahren verschleppt worden waren. Auch in einigen Gemeinden, in denen sich Gedenkstätten befanden, wurden Zwangsarbeiter verstärkt in die Erinnerungsarbeit einbezogen. Generell wurden jedoch Besuchsprogramme hauptsächlich von Geschichtsinitiativen, Organisationen, Schulprojekten und Privatpersonen initiiert und getragen.